Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 36 (1887)

Artikel: Die eidgen. Schützenfeste in Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die eidgen. Schützenkeste in Bern.

ie eidgenössischen Schützenfeste unseres Jahr= hunderts sind zeitlich durch eine weite Kluft von denjenigen früherer Jahrhunderte geschieden. Ue= ber diese Kluft aber spannt sich ein geistiges Band, das die Tage des edelsten und schönsten Wassen=Wettstreites mit unserer Zeit verbindet.

Sie find erwachsen aus dem schweizerischen Schützenverein, welcher entstanden ist "auf dem Boden des Gemüthes, das sich nach Einheit sehnt." Dieses Sehnen war je und je vorhanden. Es boten die Schützentage ein beredtes Beugniß desselben zu allen Zeiten dar. Wie aber unter der umsichtigen Pflege eines guten Landwirthes auf dem= jelben Boden reichere und edlere Gewächse gedeihen können, als unter der Sand eines Nachläßigen, jo erwuchsen in unserem Jahrhundert, in der Zeit der fortwachsenden Wiederherstellung und Ausbildung der Volksherrschaft Waffenfeste, benen nur die vollkommensten früherer Zeiten an die Seite gestellt werden fonnen. Richt als ob fie mit ihrer Begründung im Jahre 1822 oder mit dem ersten eidg. Freischießen in Aarau eine solche Vollendung erreicht hatten - aber sie sind gewachsen aus dem ge= funden Reime, auf dem fruchtbaren Boden unter fteter

Bucht und Pflege. Und wenn auch in unsern Tagen noch gar Bielerlei daran zu haben und zu verbeffern übrig bleibt, sicher ist, daß sie fort und fort gedeihen und sich entwickeln werden, so lange wir eine Hochwacht bilden des Geistes und der Kraft in Europa's Mitte. Sie wurden aber nicht nur herausgeboren aus dem tiefen Bolfsgemüth in den Zeiten der Ruhe, sondern sie zeigten sich auch fräftig, wiederum aus sich neue Ideen zu er= zeugen und durch die Bereinigung, die gegenseitige Mit= theilung, in der Teier des Augenblickes eine längst gefeimte Saat zur Reife zu bringen. Wir fennen die Fehler früherer Zeiten und wir wiffen, wie wir denfelben gu begegnen haben. Nicht der äußere Glanz, nicht der Pomp sind für uns maßgebend, nicht die Höhe des Gabensates, zu dem die Schweizer des In= und Auslandes beitragen, entscheidet für den Werth desselben allein, sondern es werden dieselben mehr und mehr zu Nationalfesten, bei denen die Sprache der Partei schweigt und in acht eid= genössischem Brudersinn die Sande in einander geschlagen und Fragen des Gemeinwohls ernst besprochen werden. Es war und ist auch in unsern Tagen eine Ehre, der Baben eine nach Hause zu tragen und berechtigt ist der Stolz, mit welchem der Bater feinen Sohnen und Enfeln diese seine erfämpften Preise vorweist. Allein, größer als diese Preise ift eine Gabe, welche bei jedem Schützen= feste unser Baterland bringt und Jedem gibt, nicht nur äußerlich verleiht; sondern in sein tiefstes Empfinden grabt, die Begeisterung zur einen gemeinsamen That. Wir umgehen nicht mehr, wie es zu Zeiten geschehen, die ernsten Fragen der Begenwart und erwärmen uns einzig an den Großthaten der Vergangenheit, sondern wir bliden mit sicherem Auge den ernstesten Erscheinungen

entgegen und berathen die Mittel und Wege in gewal= tiger Bolfsversammlung, wie wir mit Ehren bestehen mögen im gewaltigen Streit. Nicht mehr durfen es Sonderinteressen sein, die sich an den gemeinsamen Tisch unter das einheitliche Dach drängen, sondern es ist der Beift der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit in jedem Wechsel der Zeit und der Geschicke, welcher hier waltet. So sind benn unsere Nationalfeste nicht mehr angefränkelt von dem Siechthum eines sinkenden Jahrhunderts, sie bedurften zu ihrem lebensfräftigen Gedeihen jenes Bolfer= gewitters, welches am Anfang unseres Jahrhunderts über Europa fegte, Throne stürzte und aus der Mannesbruft die thatenlähmende Weichlichkeit vertrieb. Die Bedeutung der Volksfeste allgemeinen Charafters für die Rultur= geschichte der Bölfer, der Feste verbunden mit Leibes= und Waffenübungen (besonders Turn= und Schütenfeste) für die Landesgeschichte überhaupt, ist längst anerkannt. Das Verschwinden der Schützenfeste im 18. Jahrhundert ist ein deutlicher Fingerzeig. Es ist nicht allein die unter politischem und öfonomischem Drucke entstandene Theilnahmslosigkeit an öffentlichen Angelegenheiten, die geringe Kenntniß der Thaten der Bäter und die energische Unter= drückung jeder Regung, welche auf Wiederherstellung früherer sozialer und politischer Zustände abzielte, sondern die mehr und mehr hervortretende einseitige Richtung aller Kräfte auf das Zunächstliegende unter Ausschluß jeder freien Erhebung des Blides auf diejenigen Ziele, deren Erstrebung die alte Eidgenoffenschaft groß gemacht. In dem Niedergang der Schütenfeste wie in ihrem Glanze fönnen wir, wenn von mehr zufälligen Erscheinungen ab= gesehen wird, wie in einem Spiegel die Beränderungen in der Stellung des Bolfes erblicken. Wie zu einer

frischen frohen Waffenthat brachen in früheren Jahrhun= derten die Schüten auf nach dem festgebenden Orte, wo= selbst sie von Bürgerschaft und Obrigkeit auf's Freund= ichaftlichste aufgenommen wurden und einer Siegerfahrt glich die Rückfehr der preisgefronten Meister der Runft. Bei fröhlichem Gelage wie im Schiefftand und auf der Reise wurde manch' kernig Wort gewechselt, manche Freundschaft für's Leben geschloffen. Parteihader und fortschreitende Entsittlichung und Rechtsunsicherheit mühl= ten vereint mit dem alten Rrebsübel, dem Pensionenwesen an der Grundlage der ichonften eidgenöffischen Feste. Erst mußte, nach Beseitigung biefer Schaben, wiederum der Boden bereitet werden, auf dem sie gedeihen konnten. Durch Erniedrigung und Demüthigung mußten die Stände zu einem regen Gefühl ber Zusammengehörigkeit geführt werden und in den Zeitstürmen mußten die träg und energielos gewordenen Maffen aufgerüttelt werden. der Periode der Restauration, in welcher noch manch' an= deres Samenforn gelegt wurde, das sich in spätern Jahr= zehnten in Zeiten freierer Beistesrichtung entfalten fonnte, wurde auch der ichweizerische Schütenverein gegründet, und die erften eidg. Schütenfeste unseres Jahrhunderts in's Leben gerufen. Es ift etwas Wunderbares um die Entwicklung berfelben. Erft ichienen fie nur dem Bedürfniß einer Zusammentunft der Schüten aus den ver= ichiedenen Gauen des Vaterlandes zum Wettkampf der Teuerwaffen zu dienen, einen mächtigen Sporn gur Ber= allgemeinerung des Schießwesens zu bilden und damit die Wehrtraft des Voltes zu heben. Es sollte sich nicht um die Versammlung einer kleinen Zahl der Meister vom Fache, sondern um die Zusammenführung der Schüten aus allen Kantonen und in möglichst großer

Anzahl handeln. Damit war der Grund zu einem Bolts= fest in des Wortes eigenster Bedeutung gelegt und daß es gut war, das hat sich bis auf die Gegenwart glänzend bewiesen. Allein es lief, wohl nicht unbewußt, sofort der Bedanke mit unter, daß den Schüten, die fich an eid= genössischen Tagen treffen und Hand in Hand schlagen würden, noch weitere Aufgaben harrten, als der Ring= tampf um den Preis. Auch dieser Gedanke mar ein wunderbar lebensträftiger. Es zeigte sich dieß auch gang besonders beim fünften eidgenössischen Freischießen, welches vom 12. bis 17. Juli 1830 in Bern abgehalten Wir theilen von diesem, sowie von demjenigen murde. des Jahres 1857 nur die Hauptpunkte mit und gehen dann zur geschichtlichen Darftellung des eidgenössischen Schütenfestes von 1885 über, das eine solche noch nicht erfahren. Dasjenige von 1857 wurde von bewährter Feder behandelt in dem Festalbum des betreffenden Jahres, / das lettere dagegen weist noch keine zusammenfassende Darstellung auf. Für die Reden muß ich auf die offi= zielle Festzeitung (für 1885) verweisen, die in ihrer Mehr= zahl nach stenographischen Aufnahmen wiedergegeben sind. Im Uebrigen benute ich neben ben offfziellen Berichten nur die während des Festes selbst gemachten Aufzeich= nungen, welche zum Theil in für die Festzeitung geeigneter Form daselbst veröffentlicht sind, doch des engern Zu= sammenhanges mehrfach entbehren.

Schwül und gewitterhaft lags in der Luft während der Julitage des Jahres 1830. Bern, das in frühern Zeiten das Schützenwesen in erster Linie hoch gehalten, durfte, nachdem von Aarau der Gedanke der Abhaltung neuer eidgenössischer Schützenfeste ausgegangen war und

die Stände Bajel, Genf, Freiburg dasselbe nach Marau in ihren Sauptorten gesehen hatten, nicht mehr länger zögern, um jo weniger als in Bern felbst und im ganzen Ranton ein reges Schützenleben sich zu entwickeln begann. Dem Aufruf und der Ginladung des bernischen Schüten= ausschuffes (Oberft Mai, später ersetzt durch L. v. Jenner, Dr. Tribolet, Hauptmann Rupfer, Scharficugenhaupt= mann Fischer von Eichberg, Schütenmeister Sybold, Brandforpshauptmann Müller, Dr. Leuch, Sauptmann Berbert und Hauptmann Roffelet) stellten sich jofort gegen 30 Schützengesellschaften des Kantons zur Mitbetheiligung zur Seite, so daß damit das Fest gesichert war. Die Regierung blieb gegenüber den Schütenvereinen und der Bevölkerung des Landes überhaupt nicht zurück durch Spendung von Ehrengaben. Die Bobe des Gabenfages belief sich auf nicht gang 19,000 Fr. Den Stichscheiben wurden die Namen der großen Schweizerschlachten: Mor= garten, Laupen, Sempach, Räfels, Murten und Dornach gegeben. -- Festplat war die Enge, wo auch das zweite eidgen. Schütenfest, welches in Bern abgehalten murde, Raum fand, während das dritte sich des Rirchenfeldes bemächtigte. Auf den Ruf der Berner Schüten hatten sich zahlreiche Vereine des gesammten Vaterlandes bereit erklärt, an dem Feste theilnehmen zu wollen. Allein, zwei Bunfte drohten das gange Mühen nuglos zu machen. Der erste betraf ein bedauerliches Versehen bei'r Em= pfangnahme der eidgen. Fahne, welche am 11. Juli gegen Abend von Freiburg her eintraf und das von der Begleitung der Fahne als hochfahrendes Wesen gedeutet wurde. Schon auf dem Puntte, wieder umzutehren, traten biedere Eidgenoffen zwischen die Hadernden und wußten den Riß mit zusprechenden Worten äußerlich zu verdecken,

die Rückfehr der Freiburger zu verhindern, aber ein Stachel blieb bennoch zurück. Dieses Ereigniß war immerhin nicht allgemeiner Natur und es fonnte die Beranlassung dazu sowohl in dem Migverständniß, als in dem miß= trauischen und gar zu empfindlichen Wefen Einzelner ge= sucht werden und wir dürfen wohl auch nicht irren, wenn wir beiden Parteien einen Theil der Last zu= ichreiben. Die Vermittlung einzelner treuer Gidgenoffen war nothwendig und verhinderte ein jähes Auseinander= gehen. Weit wichtiger dagegen waren einzelne Para= graphen des Programmes, befonders der Unglückspara= graph 13 besselben. Beschränfungen, welche das Programm in hinsicht auf die zu tragen erlaubten Abzeichen enthielten, waren recht gut hinzunehmen, das Berbot des Ausbringens von Toaften, des Singens von Liedern ohne vorherige schriftliche Mittheilung an den Präsidenten des Centralcomité's und dessen Berathung mit den Mitgliedern des Comité über Zulassung oder Abweisung, wurde da= gegen mit großer Bitterkeit aufgenommen und dämpfte den Festgeist während der Eröffnung. Es ist leicht ver= ständlich, daß, wenige Tage vor der Pariser Julibewegung, die bernische Restaurationsregierung ängstlich bestrebt mar, jeden Anlaß, der eine erregte Stimmung unter den Schüten Es hatte sich ja hervorrufen fonnte, zu vermeiden. sattsam bewiesen, daß eine Reihe der eidgenössischen Stände die Politif des Vorortes Bern nicht mehr zu der ihren zu machen entschlossen schienen und daß freisinnige Volksbewegungen geduldet wurden, die in ihren Folgen verhängnisvoll für die mühsam wiederhergestellte alte Ordnung werden fonnten. Es ist nun nicht zu ermeffen, ob die Aufnahme des strengen § 13 von vornherein ein berechneter gegen jeden nicht mehr zu bändigenden Auf=

ruhr der Beister gerichteter Dämpfer sein sollte, oder ob wir darin eher eine nicht genugsam bem Wesen des Festes Rechnung tragende, etwas übereifrige Verfügung erblicken muffen. Die Wirkung war jedenfalls eine keineswegs er= Das Gefühl einer unverdienten Einschränfung martete. laftete auf einer großen Zahl der Bafte, theilte sich den Massen der Festbesucher rasch mit und führte zu einer Spannung, welche viel gefährlicher war, als die Freigabe des Redeflusses und des Gesanges. Als sogar das Lied der Burgdorfer ("Die alte Schwyzerchleider sy nümme Mode z'Bern", von Pfarrer Kuhn) zu singen verboten wurde, folgte offene Erbitterung und Aufbraufen, das zu gegenseitigen Erflärungen führte. Es traten wiederum eidgen. Bermittler mit ernster wohlgemeinter und ein= dringlicher Rede auf, welche auch diesen Riß zu verdecken suchten. Friede murde geschlossen, § 13 murde glücklich fallen gelaffen. Diefes Beigeben der Regierung darf nicht ohne Weiteres so ausgelegt werden, als hätte sie sich im Gefühl ber Schwäche einzig bazu verstanden, es darf im Gegentheil die Erhaltung der Eintracht, das Aufgeben der einmal aufgestellten Bedingungen als aller Ehren werth bezeichnet werden. Daß der Druck nicht bitter empfunden wurde, der von dem versammelten Bolfe, den eidgen. Vermittlern und den auswärtigen Verhält= niffen ausgeübt wurde, wird damit nicht bargethan. Es war ja die Politik des Zuwartens und des gedrängten Nachgebens charafteriftisch für die lette Zeit dieser Periode, darin nicht der gute Wille des bedächtigen Ausbaues des Staates fehlte, wohl aber die Macht, dieß auf der engen Grundlage zu vermögen und den gereinigten Ideen, welche die Revolution, Helvetif und Mediation gebracht, durch die in milderer Form hervorgeholte Autorität zu begegnen.

Das Zuströmen der Schützen nach Bern nahm einen großen Umfang an und in heiterer Festfreude wurden die engen Schranken, welche dem Feste in seinem Beginne gesett ichienen, hinweggeriffen. Es ist nicht zu fagen, daß irgend welche direften Berftoge vorfamen und wenn auch ein Gemüth, das nur in der Bergangenheit zu leben und Nahrung zu schöpfen schien, durch manche Regung verlett wurde, so mußte doch der freie Beist, welcher waltete, in jeder Bruft ein Ahnen hervorrufen, welches deutlich sagte, daß dieses hoch über der engen Form schwebe und aus den schönsten Zeiten der großen Eidgenoffenschaft das Befte jum Aufbau einer neuen gu fammeln beginne. Faffen wir diese Berhältniffe in's Auge und bedenken, daß die Idee eines großen Bern noch man= cherorts über derjenigen einer großen Eidgenoffenschaft schwebte, so dürfen wir der Haltung der Regierung und der am 16. Juli anwesenden Tagsatzung das Lob einer würdigen nicht vorenthalten. Die Regierung spendete am 15. den Ehrenwein und war beim Mahle an= wesend, sie liebte vor Allem die eigentliche Festfreude, weniger die ernsten, auf die Zukunft weisenden Worte und wir verstehen diese Haltung genügend. Als am 16. Juli Landammann Sidler von Zug in begeisterter Rede das Feuer in seiner Doppelgestalt — im Rohre des Schüten und in der Bruft der Bolfer feierte und von dem nach Außen ftarten, im Innern einigen, freien Vaterlande fprach, als seine Rede zündete und scharf wie ein wohlgezielter Kernschuß auf die Einheitspolitik der Eidgenossenschaft wies, auch da litt äußerlich die frohe Festlichkeit keine Einbuße. Klar ersichtlich war an der Haltung der Mannichaft an diesem Tage, daß das Feuer, von welchem Sidler iprach, jorgjam bewahrt wurde und

daß Männer deffen Süter waren, die es nicht der Ent= weihung preisgaben, sondern auf Tag und Stunde harrten, darin es hell emporlodern möchte. Nicht in dem blitz= artigen Aufflammen und Aufflackern zeigt fich die Rraft und Gewalt, sondern in der anschwellenden Entwick= die auch vom Gegner Bewunderung erzwingt lung, - und den Vorwurf einer überstürzten Sandlung unmöglich macht. Die Gafte ichieden von Bern in vollfter Befriedigung und Eintracht, es fühlte ein Jeder, daß die Tage des Juli von 1830 mehr denn ein ernstes Spiel der Waffen boten. Gin freier Bolfsgeift hatte feine Flügel zu entfalten versucht und seine eigene Rraft erprobt. Ein Uhnen deffen, was die fommenden Zeiten bieten möchten, durchzog die Menge und prägte sich nicht in hochtonenden Worten, mehr in der ruhig=festen Haltung der Schüten= ichaaren aus. Der Charafter des Berners, feine äußere Ruhe, hinter welcher fich ein Sturm von Befühlen gu ber= gen ichien, der des Zeitpunftes feiner Entfesselung harrte, verlieh diesem Teste ein durchaus eigenartiges Wesen und zeigte mit voller Klarheit die hohe Bedeutung dieser na= tionalen Zusammenfünfte, an welchen ohne lange Reden die Maffen sich um die Fahnen schaaren und in ruhigem Austausch ihrer Gedanten lang genährte, gereifte Ideen abgeflärt werden, sich die Ziele in größerer Klarheit zeigen und das Vertrauen auf den Sieg der guten Sache sich mächtig Bahn bricht. Bielleicht an feinem eidgenöffischen Feste lebten Bolf und Regierung in zwei verschiedenern Gedankenfreisen. Sollten ichon die Scheibennamen auf die glorreichen Tage der alten Eidgenoffenschaft hin= weisen, so fühlte sich die Regierung gang befangen in den Ideen der Wiederherstellung überlebter Bustande, die sich in den letten Jahrhunderten herausgebildet. Das Bolf aber

faßte einzig und allein das nach Außen starke, im Innern einige und freie wehrfräftige Vaterland in's Auge; moriche und überlebte Einrichtungen mußten entfernt und durch einen Bau ersett werden, der dem Beisteswehen der neuen Zeit freien Pag gestattete. Starke, selbstherr= liche Stände geben der Eidgenoffenschaft Macht nach Außen, Ordnung und Frieden im Innern - die einige, fräftige Eidgenoffenschaft, ruhend auf der Freiheit aller Bürger fräftigt allein die einzelnen für sich schwachen Glieder. Das waren die Gegenfäte. - Bon Bern aus erfolgte fein Unftog zur Umgestaltung der unhaltbaren europäischen Zustände. Wenige Tage später gab die Er= hebung in Paris das Signal zur Erhebung, nachdem die Bölker nach den jog. Freiheitskämpfen sich in die Zeiten vor der großen Revolution zurückgeschleudert sahen und darin anderthalb Jahrzehnt erhalten wurden. Wir dürfen die Bedeutung der Julitage nicht unterschäten. Schweiz hatte fühlen gelernt, daß sie vor ihrer Erstar= tung nicht wagen dürfe, die Einrichtung ihres Haushaltes gang unabhängig vom Auslande vorzunehmen. Als Frantreich vorgegangen war, da schwand aber jedes Bedenken der entschiedensten Männer und die Umgestaltung fonnte beginnen. Sie war aber schon vor den Pariser Julitagen vorbereitet und hiezu hatte das Schützenfest vom Jahre 1830 sein redlich Theil beigetragen. — Die aufgewor= fene Frage, ob, im Falle in Paris fein siegreicher Um= fturg stattgefunden hätte, die Schweiz nicht von sich aus langsamer aber gründlicher in ihren Reformen vorge= gangen wäre, hat natürlich keinen historischen Sinn. Wir gehen über einen Zeitraum von 27 Jahren zu dem zweiten eidgenöffischen Freischießen in Bern, bemjenigen des Jahres 1857 über.

Gin Bierteljahrhundert ift feit dem erften eidgen. Schütenfeste in Bern verflossen. Der Glaube des gemei= nen Mannes an die Freiheit und Gleichheit Aller hatte die Berge, welche zwischen 1798 und 1848 lagen, verset (Hilty, Ideen und Ideale schweiz. Politif). Ein Sturm war im Winter 1856/57 hereingebrochen, deffen Wogen an dem einigen, opfermüthigen Sinn und Beift des Schweizervolfes zerichellten. Während im Jahre 1815 das fleine Heer, welches die Schweiz nach dem Bertrage vom 20. Mai desfelben Jahres taum auf die Beine brachte, und dasselbe seinen Ginmarich auf französisches Gebiet erft nach dem Durchzug der Verbündeten, dem allgemeinen Borftoß der verschiedenen Armeeforps und der Entschei= dungsichlacht von Belle Alliance vornahm, einige Wochen früher aber faum zum Schute ber Grenzen ausreichend befunden wurde, wetteiferten im Winter 1856/57 die Kantone mit einander in der raschen Ausrustung und Stellung ihrer Contingente. Weit verschiedener als die Macht der Eidgenoffenschaft im Sommer 1815 und im Winter 1856/57 war der Geist des Heeres und des Volkes. Die Desertionen und Meutereien des Heeres im Jahre 1815, die Unentschlossenheit und Rleinlichkeitsgänkereien der Tagsatung waren traurige Zeugnisse der Zersplitterung; von Beschluß zu Beschluß ließ sich die eidg. Behörde drängen und widerstrebend gehorchte das Volk den noth= wendigen Anordnungen. Bierzig Jahre später da stellte sich Alt und Jung der Mannschaft voll Begeisterung unter die Fahnen und die Ginigfeit der größten Zeiten war da, sobald der erfte Mahnruf erklang. Die Begeisterung des Volkes trug die Behörden. Unbedingter Kredit wurde denselben zur Verfügung gestellt. Ohne eitle Phrase und ohne Zagen wurden die Beschlüsse mit ruhigem Ernste

gefaßt, mit derjenigen Würde, die sich der Gefahr voll und ganz bewußt ist, doch eher das Schwerste tragen würde, als daß sie durch einen Schritt, den die Nachwelt als feige verachten müßte, selbst des Friedens theuerste Güter erwerben möchte. — In den unheilschwangern Julitagen des Jahres 30 waren die Schüßen der Eidgenossensichaft nach Bern gerufen worden und sie hatten diesem Ruse Folge gegeben, nach der Abwendung der Gefahr des Winters 1856/57 rief Bern sie neuerdings und sie kamen in hellen Hausen. War es 1830 das Ahnen der kommenden Umwälzungen, so herrschte 1857 das Gefühl der Besreiung zeder Seele von einem Alp — ein Stern des Bundes war demselben erhalten geblieben und ihm endgültig ohne blutigen Wassengang zugesprochen worden.

Bern war im Jahre 1857 eine Feststadt sonder gleichen. Da sand zu Ehren des schweizerischen Feldherrn das Dusour=Bankett statt, am Ostermontag wurde ein Schwing= sest abgehalten, dann folgte das eidg. Freischießen, hier= auf die schweiz. Industrie=Ausstellung, die Kunstausstellung und die schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung.

Das Schühenfest dauerte vom 5. bis 13. Juli. Am Samstag Nachmittag 4 Uhr wurde die Ankunft der eidgen. Fahne auf dem Aargauer Stalden durch die Zwölf= pfünder der Stadt signalisirt und dieselbe mit ihrem Ehrengeleite von Solothurn von einer großen Volks= menge auf der Nydeckbrücke und in den Straßen der sest= lichen Stadt empfangen. Wesentlich im Gefühle jenes Empfanges sloßen mir solgende Strophen in die Feder, welche als Fahnengruß in der Festzeitung für 1885 Auf= nahme fanden:

Sie kommt, so rufen tausend Stimmen laut. — Vor dir allein darf sich der Freie neigen! Sie kommt, sie ist's! Manch' Männerauge thaut — Dich grüßet unser Herz, die Lippen schweigen. So sei es heut. D, welche Lust zu lauschen Des stolzen Zeichens feierlichem Rauschen.

Empfangen wurde die Fahne vom Festpräsidenten Oberst Kurz; im Namen Solothurns sprach Hr. Regie= rungsrath Schenker. — Auf allen Stragen, welche nach der Bundesstadt führen, waren in weiter Ferne ichon als festliche Vorposten Triumphbogen aufgerichtet und em= pfingen sinnige und fernige Spruche die Schugenschaaren. Am Festzug des Sonntags nahmen bei 2000 Mann mit 37 Fahnen theil. Derselbe sette sich von der Plattform durch die Kreuggaffe die Stadt hinauf nach der Enge in Bewegung. Im Zuge befanden sich die Schülerkorps, die Comite's von Solothurn und Bern, die Begleitung der bernischen Schützenfahnen und der kantonalen Fahne, der Bundes= und Regierungsrath, städtische Behörden und Abordnungen der Gesellschaften. Die eidgenöffische Fahne wurde in der Enge von Stadtschreiber Lack von Solothurn übergeben und von Oberft Rurg in Empfang genommen und das achtzehnte eidgenöffische Schütenfest eröffnet.

Der erste Nummernbecher wurde von Rudolf Groß von Mönchaltorf, Zürich, herausgeschossen. Nun rückten die Basler, geführt von Großrath Klein, an, sie wurden von Kommandant Scherz willkommen geheißen. Um Mon=tag den 6. Juli aber, da kam nicht eine Schützengesell=schaft, sondern da kam ein Volk, ein großes mächtiges Volk in gewaltigem Aufzuge, aus den Jurabergen, vom Sclände des Neuenburgersee's erschien dieses Volk dem

Baterland zu danken und zugleich zu zeigen, daß es würdig sei der Begeisterung, welche dieses Standes wegen die Schweiz in ein Seerlager verwandelt hatte und daß es entichloffen, mit gleichem Feuer eine ernfte Zeit und ein anderes gefährdetes Glied mit Leib und Leben zu bestehen. Es sind die Neuenburger, ein Volt, wohl fünfzehnhundert Mann an Zahl, eine ausgewählte Männer= schaar, nicht aufjubelnd, sondern tiefernst -- es war ihnen und uns eine hehre Weihestunde. Es ist auch nicht eine Demonstration, denn die Gefahr ift vorüber, sondern es ist die Abordnung eines schweizerischen Standes, die bewehrte Deputation, welche Neuenburg in's Hauptquartier nach Bern entsendet, eine Massen=Abordnung, wie sie stolzer und gewaltiger die Geschichte nicht kennt. Die sechs Neuenburgerfahnen mit dem kantonalen Banner wurden von Oberstlieutenant Philippin von Neuenburg mit begeisterter Rede und einem Soch auf das Baterland und die einundzwanzig Kantone übergeben und von Re= gierungspräsident Migh von Bern entgegengenommen. Es waren Momente höchfter Weihe, sie besiegelten mit warmem Bandedrud, mit dem Strahl, welcher von Auge ju Auge zudte, ein Bündniß des freien Beiftes, das alle papierenen Urfunden überdauert. In erneuerter Geftalt und Form tauchte da die erste Zeit der alten Eidgenoffen= schaft wieder auf, vergessen, zurückgedrängt waren die Jahre der Stürme und der Schwäche unseres Landes. Nicht mehr brauchte das Blut ängstlich zurückzuschweifen in die vergangenen Tage des Heldenruhmes und von der Vergangenheit allein zu zehren. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten, selbst seit Jahrhunderten, konnte die Gid= genossenschaft ohne Beschämung auf die Thaten der Alt= vordern blicken; sie hatte geglaubt und gerungen, sie

hatte ihr Bestes zum Pfande gegeben und sie hatte ge= siegt. Die Schweiz war größer und freier, als sie je es war und wenn schon die Verhältnisse einer Großmacht= politik den Faden abgeschnitten hatten, die Zeit verpaßt worden war, so war die Gegenwart nicht schuld daran und sie hatte noch den einen größern Weg vor sich: das vollkommenste Land zu schaffen.

Noch am gleichen Tage rückte Schaffhausen ein, bas nebst Basel in den letten Zeiten vor dem Feste am meisten gefährdete und so entschieden aufgetretene. Ihre Jahne überreicht Kriegskommiffar Ambühl und wird von Dr. Rudolf Schärer entgegengenommen. Nun fommen die Schüten von Samburg und Bremen, fie werden einge= führt von Direktor E. von Henmann und bringen ihr Hoch der Schweiz, der freien Schweiz. Empfangen murden die werthen Gafte von Ständerath Fürsprech Niggeler. Kaum bot sich Raum und hatte die Festhütte all' Gäste aufgenommen, so erschien die Abordnung Schweizer in London. Herr Bovet von Fleurier, ein silberhaariger Greis, brachte den Gruß der Schweizer= folonie in London, die an den Geschicken des Vaterlandes jo innigen Antheil genommen. Auch aus Paris, von Nordamerika, aus Rugland und aus Indien waren Schweizer erschienen zum vaterländischen Feste. Um Nach= mittag rudte auch die Vorhut der zurcherischen Armee ein (Winterthur). Schützenmeister Sulzer führte dieselbe und Regierungsrath Schent empfing die Truppe.

Spät am Abend des zweiten Festtages (ich gebe hier einige Worte meiner Reminiscenzen wieder) rauschte ein Sturm durch den Fahnenwald. Bedächtige Menschen schauten nach den hinsegelnden Wolfen und fürchteten für den folgenden Tag. Sie hörten nicht auf das eigen=

thumliche Rauschen. Hoch in den Lüften jegelte ein Beer dahin, von Westen kommend. Nicht mude und matt hatte der Sturm seine Flügel erhoben, sondern fühn zu stolzem Fluge. Wißt ihr, was das bedeutete? Weit draußen, außerhalb der Grenzen unseres Landes liegt ein odes Feld an den Ufern eines kleinen Fluffes. Auf den runden Sügeln, die feine Rreuze zieren, liegen Sel= den unseres Stammes begraben. Mit dem Schwert in der Fauft, ein bitteres Weh im Bergen, den Blid nach Diten gerichtet, wo die icheidende Sonne die Berge der Beimath mit Burpur übergoß — so starb das Beer. Rämpfend waren die Heldengattinnen auch der Uebermacht erlegen. Anaben, deren Rechte faum das icharfe Meffer, noch nicht des Schlachtbeiles Wucht zu führen vermochte, starben zwischen fampfenden Mannern und Frauen. Bon jenen Grabeshügeln rauschte der Sturm daher. Schwebt die Schweiz in Befahr, dann rauscht mächtiger der nahe Strom und in der Nacht heben sich leichte Rebel empor, die auf dem Rücken des Sturmes nach der Beimath je= geln. Schütend huschen fie über das Land dahin. Wenn die Ehre erftritten, dann fommen fie wieder, und Segen ist ihr Erscheinen. — Ueber dem West dahin aber zieht's gelinde von Süden und tief über der Erde schwer wie ein gepanzert Ritterheer von Often. Auf der Höhe des Festplages treffen die Strömungen zusammen und wie eine Wolfenichlacht war's ju ichauen. Bon Sempach und Bicocca, von Räfels, vom Stoß und der Malferhaide, von Bibratte, Murten, Laupen und Morgarten, weit von der Garonne her erzählen sie in der Sprache verschiedener Jahrhunderte von den Heldenthaten der Bäter und eilen mit dem Südwind hinaus in die Lande, die Mahnen von St. Jakob zu preisen. Dazwischen aber flüstert's

warnend und wehmüthig — es sind wohl die Stimmen der siebenhunderttausend Eidgenossen, welche für Fürsten und Fürstensold verblutet.

Mit dem Unbruch des Morgens aber siegt ein leichter Nord, St. Jatob entbeut der Gegenwart seinen Gruß. -Um Dienstag kamen die Schüten von Fraubrunnen (Red= ner Dr. Johann Wyg), hierauf die Niedersimmenthaler (Gottl. Regez von Erlenbach) und die Freiburger mit der fantonalen und der Murtner-Fahne (Redner Hr. Preffat von Murten). Am Mittag wurde unter anderem auf die Unabhängigkeit Neuenburgs und auf die Frauen toaftirt. Um Mittwoch erschienen zuerst die Urner, hierauf Langen= thal, Herzogenbuchfee, Wangen und Aarwangen, die Graubundner (Ständerath Latour) und die Waadtlander bei 650 Mann ftark (Oberft Charles Beillon). Um Nach= mittag tam nun die Hauptmacht der Zürcher (Dr. Hauser) und Luzern (Nat.=Rath von Matt), Teffin, Ob= und Der Donnerstag ergab einen Stand des Nidwalden. Schützenheeres von 3300 Stand= und Feldstutzer (2100 waren wieder abmarschirt) von denen 1699 unter den Waffen stunden.

Es erschienen die Amtsschützen von Büren mit ihrem alten Fähnlein, hierauf 205 Glarner (Ständerath Blumer), St. Gallen und Appenzell (Schützenmeister Sturzenegger) mit der ostschweizerischen Feldschützenfahne und den Kan=tonalfahnen und die Genfer (Nat.=Rath Carteret).

Zum Mittagsbankett des Donnerstag erschien der Bundesrath und fast vollzählig der bernische Regierungsrath. Am Nachmittag kamen Baselland (Regierungsrath Businger) und Aargau mit der kantonalen und den Fahnen
von Aarau, Lenzburg, Zofingen, Bremgarten und Reinach
(Nat.=Rath Kingier).

Ab und zu wogte es. Die Schweiz war versammelt von Genf und Wallis bis zum Randen und Bodensee, von Basel und Neuenburg bis zum Rheinthal und Unter= engadin. Die Taufe des jungsten Sprößlings der Gidgenossenschaft wurde in Champagner gefeiert, Neuenburg hatte sich glänzend bewiesen und das Schützenfest von 1857 war ein Friedensfest in Waffen, ein Fest so ver= schieden von demjenigen des Jahres 1830 und doch aus demfelben Beifte erwachsen, aus den Früchten erwachsen, beren Samenkorn im Juli 1830 ausgestreut wurde und in den Rämpfen des verflossenen Vierteljahrhunderts von dem wuchernden Unfraut, das sich jeder Saat beimischt, gereinigt worden war. — Was vor 27 Jahren wie ein Alp auf jeder Bruft lag, das war weggewälzt, selbst die fühnsten, unübersteiglich scheinenden Sindernisse gur Verwirklichung seiner glühenden Wünsche waren von dem unerschütterlichen Glauben an die schöne Zukunft eines einigen Baterlandes hinweggeräumt worden. Deuteten im Jahre 1830 die Scheibennamen zurück in die Ge= schichte, auf die blutigen Schlachttage, so wiesen diejenigen des Jahres 1857 sinnig und mehr auf die Zukunft, die Entwicklung des Landes im Innern, auf die ehrende Thätigkeit im Dienste der "Runft", der "Wiffenschaft", des "Handels", der "Industrie", des "Weinbaues" und der "Alpenwirthschaft" hoch über allen aber, sie alle umfassend ragt das "Vaterland" empor, das nicht mehr Burich, Bern, Bafel, Genf oder Innerschweiz, nicht Graubünden, Teffin, Appenzell, Aargau, Neuenburg oder Glarus, Waadt, Luzern, Zug, Solothurn, Freiburg, Thurgau, Wallis, sondern Schweiz heißt.

Eng war die Zeit mit der Vergangenheit verbunden, fiel auch der "große Donnerstag" auf den Sempachtag,

die frische, lebendige Gegenwart lebte in Allen, fest und sicher schaute jedes Auge im Bertrauen auf die eigene wiedererlangte Kraft in die Zukunft. -- Das Bolk in jeiner Zersplitterung, unter dem politischen und ökonomi= ichen Drucke seufzend, ohne Ziel und ohne Salt steht der Zufunft rathlos und blind gegenüber. Es hofft nicht mehr und fürchtet nur. Das Migtrauen vereitelt jede Annäherung verschiedener Elemente, die Nothlage unter= gräbt seine moralische Kraft und die Hoffnungslosigkeit lähmt seine lette Rraft. Gin einiges freies Volt aber besitt in weihevollen Stunden, wenn es ben Blid gurud= wirft in die Bergangenheit, im Beifte die Zeiten vorüber= ziehen läßt, seine Kräfte mit Schärfe bemißt und aus sich heraus Ideen der Zeit und solche unvergänglicher Ratur erstehen sieht, eine Sebergabe, die in ihren Brund= zügen nicht wirrt. Die Julitage von 1830 haben dieß in der Folge bewiesen und was 1857 gedacht und ge= iprochen wurde, war fein leerer Schall. Gin ftartes Bolt, das mit starter Sand auf dem Grunde der Ginheits= bestrebungen weiter baut, sieht seine Stärke erwachsen aus der Wehrkraft, der Intelligenz und sittlichen Rraft aller seiner Glieder und der schweiz. Staatenbund sah vor sich den sichern Weg in der Entwicklung zum Bundesstaate und erblickte in der Hebung der Landwirthschaft, des Wein= baues und der Alpwirthschaft, des Gewerbes, der Induftrie und der Runft, der wiffenschaftlichen Bestrebungen und seiner Handelsentwicklung die Hauptstützen seiner wirthschaftlichen Selbständigkeit, seines Blückes und seiner Bedeutung unter den Nationen.

"Willst du den Frieden, so rüste zum Krieg", das war die Losung und ist's geblieben. Friede um jeden Preis, nur nicht um den der Ehre. So sind denn die

beiden Schütenfeste der Jahre 1830 und 1857 nicht nur nationale Feste in des Wortes schönster Bedeutung ge= wesen, sie hoben nicht nur den Muth der vereinzelten Rämpfer der verschiedenen Gaue und brachten der Wäg= ften und Beften Biele zusammen, sondern fie bilden auch hochbedeutende Marksteine in der Geschichte und Ent= wicklung unseres Vaterlandes. In der fließenden Be= wegung der Zeit sind es feste Puntte, von denen der Blick rückwärts schweift, die Vergangenheit durchmißt, die Mittel der Gegenwart erwägt und zum Sturme auf einen entscheidenden Schlag oder zum dauernden Rampfe Kraft und Muth sich neu beleben und stählen. Es brauchen die spätern Nachkommen sich nur in den Geist jener Tage zu versetzen, soweit sie dieß mit emsigem Fleiß zu thun vermögen, und sie werden deutlich, wie faum aus einem Beschichtswerte die Entwicklung ihres Bolkes verstehen und der Bäter Thaten achten und hochschäten lernen; zugleich aber auch die Gewißheit erlangen, daß ohne Rampf nichts Gutes geschaffen wird, daß sie die Pflicht mit dem Erbtheil übernommen haben, feine getreuen Er= halter und Mehrer zu fein.

Ueber ein Vierteljahrhundert ist verslossen und Bern ist wiederum eidg. Schützenfestort. Im Mai 1885 erließ das Organisationskomite folgenden Aufruf: "Schweizersschützen! Liebe Eidgenossen! Schon sind 28 Juhre vergangen, seitdem es Bern zum letzen Mal vergönnt gewesen, Euch in seinen Mauern zu empfangen. Vieles hat in dieser langen Reihe von Jahren sich verändert, vieles hat eine andere Gestalt angenommen, Eines aber ist unverändert geblieben, die Liebe der Berner zu den Miteidgenossen und zum schweiz. Vaterlande. Kommet zu uns in hellen Schaaren und helft uns mitseiern das

schönste aller schweiz. Nationalfeste, fommt und bestätigt von Neuem, daß wir find, "Gin einig Bolf von Brüdern". Schweizerschüten! Biele und icone Baben harren Gurer, herbei also zum edlen Wettfampfe, erringt den Ehren= preis mit ruhiger, fester Hand und sich'rem Aug! Schüten aller Nationen! Auch an Euch, werthe Freunde, geht unjere herzliche Einladung, tommt und nehmt den Wett= tampf mit uns auf. In Gemeinschaft mit Euch wollen wir die frohen Festtage feiern." Das Programm be= stimmte folgende Ordnung. Samftag 18. Juli Empfang der eidgenössischen Centralfahne durch das Empfangs= fomite in Langnau. Eröffnung des Festes Sonntag ben 19. Juli. Festzug durch die Stadt. Ansprachen der Delegirten von Lugano und des Prafidenten des Berner= Organisationskomite's. Uebergabe der Fahne und deren Aufpflanzung auf der Fahnenburg. Am 20., 21., 22., 23., 24., 25., 27. und 28. Juli jeweilen Beginn des Schießens um 6 Uhr Morgens. 7-8 Uhr offizielle Uebergabe der Becher= und Uhrenprämien, 9-11 Uhr Empfang und Verabichiedung der Schützengesellschaften. 12-1 Uhr Mittageffen. 1 Uhr Wiederbeginn bes Schie= Bens. 3-5 Uhr offizielle Uebergabe von Becher= und Uhrenprämien. 2-6 Uhr Empfang und Abschied von Schützengesellschaften. 4-5 Uhr Konzert in der Fest= hütte. 8 Uhr Endschießen. 8-11 Uhr Konzert in der Festhütte. Sonntag den 26. Juli Beginn des Schiegens um 1 Uhr. Donnerstag 23. Juli Festtag zu Ehren der h. Behörden. Montag 27. Juli Schluß des Settions= wettschießens 4 Uhr Abends. Dienstag 28. Juli Abends 8 Uhr Schluß bes Schießens.

Die verschiedenen Komite=Vorstände waren folgender= maßen besett: Organisations=Komite: Präsident Nat.=Rath

Oberst Scherz, Vizepräsidenten Oberst R. von Sinner und Oberst J. Feiß. Generalsekretare: Oberrichter Lien= hard und Elie Ducommun. Empfangstomite: Prasident Rohr, Reg.=Rath, Vizepräsident Dr. Gobat, Reg.=Rath. Bantomite: Prafident Probit, Bater, Architeft, Bizeprafi= dent Davinet, Architeft, Jahn, Architeft. Schießkomite: Präsident E. Tritten, Vizepräsident Wefpi, Buchsenmacher, 2B. Berchten, Scherer, D., Infpettor, Gefretar Tenger, C., Notar. Wirthschaftstomite: Prafident Sauser zum Schweizerhof, Bizepräsident Hofftetter, Wirth, Setretar Pezolt, J., Fürsprecher, Raffier Nydegger-Haller, Buch= Quartierkomite: Prasident Weber, Kreiskom= händler. mandant, Vizeprafident Egger, Kriegstommiffar, Sefretar Rappeler, eidg. Beamter. Finangfomite : Prafident Beter, Oberftlieutenant, Bizepräsident Marcuard=v. Gonzenbach, Perfin, Generaldirettor (Brafident des Komite für Publi= zistit), Generalkaffier Cardinaux, Handelsmann, Stell= vertreter Sachen=Siegenthaler, Sefretar Sans Sofer, Notar. Musikfomite: Prasident Demme, R., Fabrifant, Bige= präfident Lufcher, Rektor, Sekretar Liechti, Fr. Sanitats= fomite: Prafident Dr. Alb. Wyttenbach, Bizeprafident Polizeifomite: Prafident Bohn, E., Oberpoft= Dr. Dict. direktor, Bizepräsident v. Herrenschwand, Polizeiinspektor, Tanner, A., Sandelsmann, Sefretar und Raffier Behnder, Notar. - Dem Aufruf des Organisationstomite ant= worteten bis zum 1. Juli bei 240 Schütengesellschaften mit ihren Unmelbungen jum Settionswettfampf. Diefe Bejellichaften repräsentiren eine Mitgliederzahl an Aftiven über 6000 und an Paffiven über 6500 Mann. - Zum Festplat mar das durch die neue eiserne Bogenbrücke mit der Stadt verbundene Rirchenfeld gemählt, ein Festplat, der an Lage und bequemer Zufahrt feines Bleichen fucht.

Auf demselben Feld, auf welchem vor bald 600 Jahren Kaiser Rudolf sein Heerlager während der Belagerung der Stadt aufgeschlagen hatte, erhoben sich nun die Fest=bauten und wogte bald eine Menschenmenge, die das kaiserliche Heer im Mai 1288 wohl um das Dreifache übertraf.

Ueber den Festplat schrieb der Verfasser im Juli 1885 : Der Wahrheit die Ehre. Wir haben fein Marsfeld und feine Theresienwiese, aber wir haben ein Rirchenfeld und sind damit zufrieden. Die Theresienwiese fah das Bundes= schießen von München und wird streng überschaut von der riesigen Theresia, nein Bavaria — das Kirchenfeld fah, neben dem Heerlager Rudolfs von Sabsburg nur noch eine im wesentlichen aus Byps hergestellte Selvetia und wurde erft ein eidg. Schütenfest zu feben befommen. Reine Festgeschichte und feine Ruhmeshalle wie die There= sienwiese, feinen Triumphbogen wie die elnfäischen Telder, der ein großes Stud Weltgeschichte erzählt, besitzt unser Rirchenfeld, aber, schon ift's dennoch. Gin Glück ift, daß feine Riesenbauten den Blick beengen, ihn frei zu dem Kranz der Alpen schweifen lassen. Die Niesenpyramide lüftet wie zu frohem Gruße den Federhut. Nimm dich in Acht, alte Wetterfäule, daß du nicht zu ungelegener Beit tiefer rutscht. — Da stehen sie weiter in Reih und Blied die stolzesten Größen unserer Alpenwelt, angethan in ihre weißen Bewänder, die fie nur auf furze Zeit je= weilen mit den foniglichen Burpurtogen vertauschen. Näher heran schieben sich, wie die wachjamen Vorposten eines ruhenden Beeres, die Boralpenfetten und deren Ausläufer, die in bewaldeten Abhängen, in den Sügelfetten des Mittelgrundes den Festplatz umrahmen. Durch das tiefe Narethal von der Stadt getrennt und durch die mächtige

Bogenbrücke enge mit derselben verbunden, ist der Platz schon von Natur aus isolirt für sich und mit einem Blick zu beherrschen. Auf diesem Platz wurde mit rührigem Sifer schon frühe an den Festbauten gearbeitet, die auf eine starke Besucherzahl berechnet waren.

Wie in der Bauart der Wohnhäuser und öffentlichen Bebäude, jo offenbart sich auch in der äußern Form wie in dem Material, aus welchem die Bauten erstellt werden, der Charafter und die Geistesrichtung eines Bolkes. Pagode und das Minaret, die Säulenhalle und die Ruppel, der Spit= und Rundbogen, sie offenbaren mehr als bloße äußerliche Formen des todten Materials. - Gin Ring= fampf unter Gottes freiem Himmel, im Schatten einiger uralten Gichen oder Schirmtannen und beobachtet in ängst= licher Spannung von einer kleinen Zahl der nächsten Thalbewohner oder ein solcher in der Arena unter den Blicken einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge, das ift eine sehr verschiedene Erscheinung. Ift das Fest, dort das Volksfest, hier das Festspiel vorüber, dann werden die lose gefügten Zuschauerbante unter ben Gichen oder Schirmtannen oder die marmornen Sigreihen und die Säulen= gänge noch Zeugniß ablegen von dem so verschiedenen Beiste der beiden Bolfer. Es mag sonderbar klingen, aber dennoch magen wir's auszusprechen: Benutt statt bes Holzes ben ichweren Stein, baut statt ber luftigen Bütten feste, für Jahrhunderte gefügte Säulenhallen und der Beift des Festes ist ein total veränderter. Das leichte Material, die bequeme luftige Bauart, die Form der Bauten felbst, die leicht eine Bergrößerung, eine Um= fassung gestatten; sie deuten darauf hin, daß die werdende Festhütte sich allen Berhältnissen in unserem Lande an= zupaffen vermag und daß fie allen Zeitumftänden genügen

kann und daß sie mit dem Laufe der Zeit Schritt halten wird. Sie erlaubt fünstlerischen Schmuck und wiederum die einzige Zierde: den Kranz und die grünen Tannen= zweige.

Unfere Festbauten werden längst entschwunden sein, wenn lange Jahrhunderte hindurch der Beist dieser Feste sich noch frisch erhält. Die neueren Bauten sind Jahr= tausende hindurch Zeugen einstigen Glanzes, doch ihre Pracht erwedt eher Schauer und Graufen und drückte eher die Finsterkeit zu Boden, als daß sie erhebend wirkten. — Unfer Festplat erlaubte oder erforderte eine gang einheit= liche Anordnung der Bauten. Gleich jenseits der Brude, auf dem Belvetiaplate laufen die Stragen ftrahlenförmig aus. Vor dem Besucher erhebt sich ein mächtiger Triumph= bogen, flankirt von zwei fleinern Bogen. Sinter dem Mittelbogen steht der sechseckige Gabentempel und deffen statuengeschmückter hochragender Thurm mit Ruppel, welche eine Gallerie und etwas tiefer eine Thurmuhr trägt. In gerader Richtung von der Brücke über dem Mittelbogen und dem Gabentempel hinaus befindet fich das Saupt= portal der Festhütte. Dieselbe bietet Raum für 5000 Parallel mit der Längsage der Festhütte dehnt Bersonen. fich ber Schiefftand und am Waldessaume hinten der Scheibenstand aus. Systematischer hätte nichts auf der Welt erdacht werden fonnen. Nehmt irgend ein Baum= blatt mit fünf Nerven zur Hand, denkt euch da wo der Stiel fitt das Ende der Brude, dann liegen auf dem Mittelnerv der Mittelbogen, der Gabentempel, das Haupt= portal der Festhütte. Dieser, wie die andern Nerven stellen Straßen dar, welche in der angedeuteten Beise, wie die ausgespreizten Finger einer Band auseinander laufen. Berichiedene fleinere Bauten dienen zu Bier=

hallen, Post= und Telegraphenbureaux, der Sicherheits= wache, dem Feuerwehrdienste und zur Aufnahme der Ma= schinen zur Speisung der elektrischen Lampen. — Wir bemühen uns stets so recht einfache Nationalseste zu ver= anstalten und doch läßt sich's keine Stadt nehmen, sich vor Ankunft der werthen Gäste in ein bräutlich Gewand zu stecken und mit den einfachsten Hülfsmitteln das Auge des Verwöhnten durch Originalität ebenso zu überraschen, wie dem ärmsten Kinde ein möglichst vollkommenes Vild der Schönheit und Schmuckheit zu bieten.

So wurde denn auch Bern durch Kränze und Blumen, durch Malereien verschiedenen Geschmackes und Styles herausgeputt, daß hiebei die Farben der Eidgenoffen= ichaft und des Standes nicht fehlen durften und daß der Bar in riefiger Auflage neben der Belvetia erscheint, ift selbstverständlich. Siebei zeigt sich viel modernisirender Geschmad, und da sowohl die Mittel, als die Frage der Billigfeit ernstlich in Betracht gezogen werden muffen, jo beschränkt sich die schöpferische Erfindung wesentlich auf die öffentlichen Bauten und Denkmäler und diese find es, welche dem geschmückten Bern ftets einen gang eigenthümlichen Charafter verleihen. Nicht unwichtig sind auch die zahlreichen Festinschriften, welche zwar ebenfalls im Drange der Zeit — nur jeweilen einzelne bleibende Produtte, einige Bliggedanken in hübscher Form ent= halten.

Auf dem Festplatz und in der Hütte war manch herrlicher Spruch zu lesen von deutschen und schweizeri= schen Dichtern. Den Kranz aber dürsen wir unbedenk= lich Keller überreichen, einen Kranz für seinen Empfang am Gabentempel: "Nun pflanzt die Banner auf den Thurm: Hie Vaterland zehn Tag'! Zehn Tage lang Gemüthersturm Und Vaterlandsgelag!"

Dasi st's! Zehn Tage lang Gemüthersturm, bedentt es wohl, ihr Alengstliche, sogar: Ein Baterlandsgelag. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen, daran ist nun einmal nichts zu ändern. Uns begrüßten Schiller, den wir den Unsern heißen im Tell, und Uhland und Haller und Wyß und Gotthelf. Nicht die Sucht am Neuen, sondern das Bestreben der Neuzeit Gedanken in Worten der Gegenwart ausgesprochen zu sinden, treibt uns weiter und wir täuschen uns nicht. Strophen wie:

"Willst du den Frieden, so ruste zum Krieg"

"Richt zu mehren Krieg und Streiter, Ueben heut wir Aug' und Hand; Aber glücklichere Zeiten Kampfgerüstet vorbereiten Ziemt des Tellen Vaterland." "Sperrt nicht, Nachbarn, so bestissen Eure Grenzen! Zollfrei reist Trot gethürmten Hindernissen Euer Wissen, euer Können Uns'rer Berge freier Geist!"

> "Die höchsten Berge, Die tiefsten Thäler, Edelste Triebe, Gewaltigste Fehler.

Land und Volk von großem Schlag, wer ist, der sie drob tadeln mag?" dürsen wohl erhalten bleiben. Kein einseitiges Verharren und Träumen in der Vergangen= heit, kein ängstliches Verzagen in der Gegenwart — ein Blick über verslossene ernste Zeiten, ein Blick über die

Hülfsmittel unserer Tage und fort, des Zieles sicher der Butunft entgegen. - So ist icon die Poesie in der Stadt und auf dem Festplate ein Ausdruck des Beistes, unter welchem die Gafte empfangen werden, unter welchem das Fest beginnen wird. Ein festes Programm fest die Festorganisation zusammen, nach Minuten genau gibt es den Verlauf desfelben an, aber über diefem Programm macht der Zeitgeist ein unfagbares geistiges Programm, das sich nicht an Zeit und Stunde, nicht an die Zeiger flammert und nicht den äußerlichen Verlauf, aber den Gehalt des Ganzen durchaus bedingt. Es greift den fommenden Schaaren nicht vor, aber ihr Denken und Fühlen wird geahnt und sie sind unter seinem Banner und tragen die Sauptpuntte derselben mit sich von dem Festorte fort. Un ihm zuerst, nicht an der Sohe des Gabensates und in zweiter Linie erft an der äußern Organisation hängt der Werth des ganzen Festes. die hochschäumende Luft und nicht die tiefernste Stimmung laffen den Beobachter die Bedeutung des Festes allein ermessen, er muß die zeitbewegenden Fragen fennen, will er aus den äußerlichen Erscheinungen sichere Schlüsse ziehen.

Das eidg. Banner, auf seiner Durchreise in Luzern und auf sämmtlichen Stationen begrüßt, wurde in Luzern seierlich empfangen. Reg.=Rath Rohr brachte Berns Gruß den tessinischen Begleitern der eidg. Fahne. Ihm ant=wortete Azzi aus Lugano. Stürmisch wurde die eidg. Fahne in Bern empfangen. Am folgenden Tage, Sonn=tag den 19. Juli, bewegte sich der Festzug durch die Straßen der Stadt, durch eine mächtige, spalierbildende Volksmenge, die vom frühen Morgen in dichten Haufen herbeiströmte. Am Festzuge nahmen neben Muß und

Tell und der eidg. Fahne Theil, das Centralkomite des Festes und des Kantonalschützenvereins, das Ehrengeleite der Fahne von Tessin, Organisations= und Spezialkomite's, auswärtige Schützen, das kleine Stadtbanner von Bern, begleitet von Herolden, die Zunftbanner, eine Abtheilung Karabinier von 1798, Abordnungen des Bundesrathes, der kantonalen und städtischen Behörden, der Universität und Abordnungen der umliegenden Gemeinden, Delegirte des Offiziersvereins und die bereits eingetroffenen Schützengesellschaften, die Schützen von Bern und die Corps der Studentenverbindungen. Auf dem Festplatz wird das eidg. Banner mit einer schwungvollen Ansprache übergeben. Oberst Scherz nimmt dasselbe entgegen.

Es find nun 64 Jahre verfloffen, feitdem das erfte eidg. Schützenfest abgehalten worden ist. Wir hatten zwar schon im 15., 16. und 17. Jahrhundert eidg. Schüten= feste, jog. Besellenschießen. 3m 18. Jahrhundert sind die Schütenfeste verschwunden und mit ihnen auch die Ber= brüderung der Eidgenoffen. Erst in den 20er Jahren find sie wieder aufgefommen. Es war der Schütenmeifter Schmid in Aarau, welcher an einem Narauer Kantonal= fest den Antrag stellte, einen schweiz. Schütenverein zu bilden und es wurde dieser Antrag damals mit Jubel begrüßt und angenommen. Die Statuten murden ent= worfen und es ist der in denselben ausgesprochene Zweck des Bereins bis heute derselbe geblieben. Eidgenoffen! Es handelt sich bei unsern Festen nicht allein darum, uns in der Waffe zu üben und Preise zu erringen, sondern wir wollen fortfahren am Wohle des Vaterlandes zu ar= beiten, die Liebe zu demfelben zu pflanzen und beffen Wohlfahrt zu fördern. Das Schütenfest bietet Anlaß wie fein anderes, zur Verbrüderung, nicht nur mit den

Miteidgenoffen, sondern auch mit den Nachbarvölkern; denn an einem solchen Fest soll Zutritt sein für alle, ge= hören sie an, welcher politischen oder religiösen Richtung fie wollen. Schüten! Es ift uns heute das eidg. Banner übergeben worden und es ift an uns in Bern, dasfelbe zu bewachen und ich darf wohl die Ueberzeugung aus= sprechen, daß dasselbe in guter hut sein wird und daß das Bernervolk seine ganze Kraft daran setzen wird, um dasselbe unbeflectt zu erhalten. Möge ein freundlicher Stern über unserem Feste walten! Mit diesem Wunsche erkläre ich das 31. eidg. Schützenfest für eröffnet! — Noch begrüßte Gemeinderath Reisinger die Schüten Na= mens der Bevölkerung von Bern und den städtischen Behörden. Das 31. eidg. Schütenfest hatte begonnen. Die ersten Bechergewinner waren: 1. Haury (Reinach), 2. Calpini (Sitten), 3. Wenger (Thun), 4. Benziger (St. Gallen), 5. Brechbühl (Thun), 6. Frei (Schöftland), 7. Studi (Freiburg), 8. 3binden (Uttigen bei Thun), 9. Weigel (Basel), 10. Elmer (St. Gallen), 11. Knecht (St. Gallen). Die beften Resultate in den Stichscheiben hatten: Hänni, Frit, Biel (Baterland), Bautier, A., Grandson (Jungfrau), Rägi, Gottl., Oberugwyl (Eiger), Dubuis, A., Rossinière, Waadt (Monch), Bürtin, Conft., Genf (Berna), im Militärstich: Sadorn, Chr., Thier= achern. Rehrscheibe: Georg Hauri, Genf. Rehrserien: Mosimann, Hauptmann, Langnau und im Sektionsstich: Vivian, J., Niederwangen. Erste Mouche Nachmittags: Bautier, Grandson. Schon am Sonntag Vormittag waren neben der eidg. Fahne 33 Gesellschaftsfahnen auf= gepflanzt.

Am Mittagsbankett brachte den Toast auf das Vater= land Reg.=Rath Rohr aus. Ständerath Göttisheim brachte

fein Soch dem einen Volt von Brüdern, und Stiegeler, Präsident des Centralfomites des schweiz. Schützenvereins begrüßt die Schüten und das ichweiz. Schütenwesen. Um Montag rückten nacheinander die Stadtbasler, Bafel= landschäftler und Nargauer ein. Ihre Fahnen wurden übergeben durch die Herren Oberft Lot, Minister Fren (und etwas verspätet) durch Nat.=Rath Karrer. Entgegen genommen wurden dieselben durch die Herren Oberft v. Sinner, Direktor Tanner und Reg.=Rath Eggli. Dienstag rudt Graubunden an (Sprecher S. Manatschall, begrüßt von Reg-Rath v. Steiger). Zürich 1500 Mann start mit einem Dugend Banner (Reg = Rath Grob -Fürsprech Müller), St. Gallen (Oberft Hafner - alt= Ständerath Sahli) und Glarus (Beinr. Galati - Für= sprech Christen) erschienen. Am Mittwoch kamen unsere Nachbarn die Solothurner (Reg.=Rath Heutschi - Füriprech Kernen) und die Waadt bei 2000 Mann stark (Nat.=Rath Ruffn — Elie Ducommun). Gegen zwei Uhr erscheint Genf (Staatsrath Bautier — Reg.=Rath Dr. Gobat), um 31/2 Uhr übergaben die Urkantone ihre Banner (Gir-Bedinger - Staatsschreiber Berger) und hierauf meldet sich Schaffhausen (Prof. Hanking - Pfarrer Ristler). Donnerstag den 23. Juli wird das Banner der franz. Republik auf den Thurm gepflanzt (Besandtschafts= attaché Sever — Reg.=Rath Gobat) und kommen die Neuenburger (Staatsrath Comtesse - Oberrichter Frène), Nachmittags die Walliser (be Werra - Gemeinderath v. Muralt), Freiburger (Staatsanwalt Perrier - Prof. Zeerleder), die Thurgauer (Oberstlieutenant Roch - Für= fprecher Wng) und Appenzeller (Landamann Sonderegger - Dr. Graf). Freitag Vormittag erscheint Luzern (Nat.= Rath Vonmatt - Großrathspräsident Bühlmann), am

Nachmittag Aarberg und am Samstag das letzte Kantonalbanner, dasjenige von Zug (Fürsprech Fischmann — Ober= richter Lienhard).

Wir gedachten einzig der Ankommenden. Waren auch jeweilen einzelne kantonale und Gesellschaftsfahnen wieder ihren Trägern zugestellt und ihnen der Abschiedsgruß ent= boten worden, so zeigt sich doch aus unserer Zusammen= stellung, daß die ganze Schweiz — und zwar zahlreich — da war. In Kürze ist hierorts nun noch der Haupt= resultate der Arbeit im Schießstand zu gedenken. Das Verzeichniß sämmtlicher Preisgewinner füllt einen ganzen Band und es können hier nur wenige der Ersten auf= geführt werden.

Serienprämien: Schützenkönig Gugolz, Heinrich, Adlisweil (Zürich). Ihm folgen: Rigl, Fr., Zügen (Tyrol); Bänziger, H., Büchser, St. Gallen; Zbinden, Karl, Uttigen (Bern); Mathen, Negt., Graucachot.

Vaterland: Durrer=Raiser, Rerns.

Jungfrau: Spori, J., Lauenen, Thun.

Eiger: Stalder, J., Spiez.

Mönd: Renggle, J., Entlebuch.

Berna: Rufter, A., Männedorf.

Erste Gabe Militärstich: Bodmer, Zürich.

Erste Gaben Settionsstich: 1. Genf, Arquebuse et Navigation; 2. Armes réunies, Chaux-de-fonds; 3. Mousquetaires Neuchâtel; 4. Carabiniers Yverdon; 5. Feldschüßen Biel; 6. Wilhelm Tell, Zürich; 7. Stadt=ichüßen Luzern: 8. Schüßengesellschaft Winterthur: 9.

schützen Luzern; 8. Schützengesellschaft Winterthur; 9. Carabiniers Fleurier; 10. Feldschützen Thun.

Wochenprämien: Rubin, Emil, Bern; Brechbühl, Thun; Tschäppät, Biel. Kehrgaben: Peter, Oberstl., Bern; Galli, Karl, Mendrisso; Bühler, Friz, Neuenburg; Eich, Richard, Lenzburg; Felix, Franz, Montreux.

Wie wir nur einige wenige der erften Sieger nennen fonnten, jo fonnen wir auch nur einzelne Puntte aus ben verschiedenen Reden herausheben. Schütenwerth und Vaterland, Freiheit und Fortschritt, Mannestraft und Frauentreue wurden gefeiert in schlichter und stolzer Rede. In verschiedenem Gewande fehren Gedanken oft wieder in Rede und Schrift, fie find geeignet, die versammelte Landsgemeinde zu begeistern, sie sind aber zu weit um= sponnen, als daß der Redner tief zu dringen vermöchte und grundaufwühlend wirfen sie nicht. Es sind mehr oder minder fräftige Sammerichläge auf die in edlem Feuer glühende Seele, fie vermögen dem Charafter einen Stempel aufzudrücken, wenn flar und hinreißend auß= gesprochen wird was Jeder fühlte, was in jeder Bruft schlummerte. — Die Gabe der machtvollen Rede ist in unserer Zeit gewiß nicht seltener benn in den Julitagen von 1830 oder 1857 verliehen — in einer Zeit der friedlichen Entfaltung ift es aber unendlich schwieriger, den Ton zu treffen, der alle Bergen erzittern macht. des ahnungsvollen Wortes bedurfte es 1830 dem Zauber ju rufen, welcher die Menge fesselte und unerschöpflich war der Born, aus welchem 1857 geschöpft werden fonnte. Vor 55 Jahren fühlten Alle, daß das Vaterland vor einem Entscheide ftehe, der gewitterartig dräuend wie in den Tagen von Laupen oder Sempach nahte; und 27 Jahre später, da ward die in einheitlichem Muthe be= standene Gefahr, welche alle Gefühle in stolzem Strome entfesselte und das Bewußtsein der engen Berkettung alle Schweizer auf dem weiten Erdenrund mächtig erregte.

Und 1885, war da etwas Aehnliches aufzugreifen, oder lebten wir nur von der Erinnerung an jene Zeiten? Wahr ift, ein Brennpunkt aller Gedanken war nicht vor= handen und in solchen Zeiten schweift der Blick gerne rudwärts, denn die herauszugreifenden Puntte im Leben der Gegenwart sind zu wenig anerkannt und gehören besser der eingehenden Diskussion des Rathssaales, als auf die Tribune des Nationalfestes. Und dennoch, foll das lettere des Namens einer eidg. Landsgemeinde würdig fein, muffen ernfte Fragen der Begenwart, wenn fie auch nicht erschöpfend dargethan werden können, doch in ihren Brundzügen flargelegt werden. - Sier hat Bundes= präsident Schenk am "großen Donnerstag" einen des Tages mürdigen sichern Griff gethan: . . "Ohne die herzliche Zuneigung zu einander, ohne die bundesbrüder= liche Treue, ohne den republikanischen Beift, die Allen gemeinsame Liebe zur Freiheit und Gleichheit, der Freude an der schönen Beimat, der Anhänglichkeit an's Bater= land - ohne diesen tief in den Gemüthern der Schweizer ruhenden Schat könnten wir nicht bestehen. Er ist es, der klaffende Riffe überbrückt, der schmerzliche Wunden lindert und heilt, der es verhindert, daß aus Wegnern Feinde und Verräther werden, der in entscheidenden Tagen alle Uneinigkeit machtvoll verstummen macht, der uns zu= sammenführt, wo es gilt einzustehen zum Schutz und Wohl des Vaterlandes. . . . Unbehelligt um Macht und Einfluß pflegt unser Bolt die Werte des Friedens und tritt nur dann hervor, wenn gemeinsam eine große Rultur= aufgabe zu lösen, ein Werk zum Wohle aller Bolter zu schaffen ift. Es achten die fremden Staaten und Regenten unsere Unabhängigfeit und unser Recht, sie nehmen in fernen Ländern, wo nicht die eigene schweizerische Flagge

weht, die Schweizer bereitwilligst in Schutz und Obhut und nichts läßt befürchten, daß dieses freundliche Ber= hältniß ernstlich getrübt werden fönnte oder wollte. dieser Seite her und wir freuen uns bessen, droht der= malen dem Wohle unseres Landes weder Noth noch Ge= Aber nichts destoweniger klagt unser Bolt über unbilligen Druck, der von Augen fommt. Es fieht rings um sein kleines Land Schranken aufrichten, hohe und höhere, welche den Erzeugnissen seiner Arbeit und seines Fleißes ein Land nach dem andern zu verschließen drohen. Immer schwieriger wird ihm die Erhaltung seines Wohl= standes, immer gefährdeter erscheint ihm seine ökonomische Butunft, und wie Feinde, die fich zu seinem Untergange verschworen, erscheinen ihm die fremden Bölfer, die frem= den Staaten . . . So lange die Welt ist, wie sie ist, sorgt jeder Staat in ökonomischen Dingen für sich selbst jo gut er fann, und wir unjerfeits thun dergleichen. Sind wir den andern Staaten bis jest nicht gefolgt auf ihrer Bahn, jo ift der Grund dazu weder Schüchternheit noch internationale Söflichkeit. Sätten wir in der Schweiz, Rath und Bolt, die Ueberzeugung, daß mit hohen Schut= zöllen, geeignet die Erzeugnisse der andern Länderu mög= lichst fern zu halten, dem Lande gedient sei, der Wohl= stand nicht nur einzelner Klassen, sondern aller gefördert werde, nicht nur vorübergehend, sondern bleibend, so wür= Den wir, unbeirrt durch Rudfichten auf andere Staaten, von unserem Rechte Gebrauch machen, aller Welt alle Berträge fünden und, felbst auf die Befahr bin, unsere Erzeugnisse allen fremden Mächten unzugänglich gemacht würden, hohe Zollmauern um unser Land ziehen. Diese Ueberzeugung ist dermalen nicht da und wird wohl faum je kommen. Die Bedrängniß aber, in welcher wir

uns jest befinden, wird von uns Schweizern überstanden werden und vorübergeben. In Freiheit erzogen, werden wir uns immer zu halten wissen; wir werden nicht den Abstand erklären von unserer Arbeit und nicht gurud= weichen; wir werden an Orten nach Licht sehen, wo es Andern dunkel ift; den Beschütten, Protegirten und Privi= legirten wird der Unbeschütte, auf seine Rraft Angewiesene, in Wind und Wetter Gestählte mit der Zeit den Rang ablaufen; wir werden noch ängstlicher, als es bisher ge= ichah, zu dem Schweizernamen, der Ehrlichkeit, Treue und Zuverläßigkeit bedeutet, Sorge tragen. Und wenn es dann in andern Staaten über furz oder lang wieder Luft gibt und Gott der Herr die Länder und Bölfer wieder mit fruchtbaren Jahren segnet und Muth und Buversicht wieder in die Herzen fommt, dann werden wir nach diesen Jahren der Bedrängniß wieder gesunden, mächtiger und erfolgreicher im wirthschaftlichen Kampfe da fteben, als je in frühern Zeiten . . . " Das ift ein Blick in die Zufunft und er ift trube. Nicht die Befahr ift's, die erschreckend wirkt, sondern die Unfagbarkeit des Gegners, das Fehlen eines Magstabes, mit welchem die eigene Kraft an ihm gemessen werden fonnte. Es ist fein Zweikampf mit blanker Wehr, deffen Ausgang — als Sieger oder als Besiegter - ruhmvoll sein muß, weil's die Ehre, der Wille, die Tapferkeit bedingt. Es ist ein Ringkampf mit einem duftern Gegner, der fein Geficht verhüllt, zerfließt, wenn wir ihn gepackt zu haben glauben, der angreifend auftritt, wenn er besiegt zu sein scheint. Da gibt's feine Ehre in glanzendem Beftehen der Gefahr in einem raschen, kecken, fühnen Schlag vor aller Welt Augen, wie's der Naturanlage der Bewohner unseres Landes entspricht; aber es gibt einen Kampf um bas

Lebensglück von Tausenden, einen Kampf von Baum zu Baum in einem undurchdringlichen Walde — und jen= seits des Waldes dehnen sich Gehänge, vielleicht ist's das Feld von Neuenegg. — Die Hand ist an den Pflug gelegt, sprach der Redner zum Schluß, an den Pflug zur Bebauung eines Feldes, darauf der Weizen aller Stände gleich gedeiht.

Die Verhandlungen in unsern Räthen seit den Tagen des Festes von 1885 haben bewiesen, daß dieses Wort nicht leerer Schall war, daß die Vorstellung einer großen Schweizersamilie, deren sämmtliche Glieder Berücksichtigung in gleichem Maße verdienen, herrschen wird. Es sind allerdings nur erste schwache Versuche, aber sie haben das Eis gebrochen, es sind Versuche, sie werden erstarken, von Thaten gefolgt werden, die Früchte in alle Zukunft tragen.

Nationalrath Carteret zeichnete ebenfalls die Rultur= aufgaben der Schweiz, des fleinen Landes, das in den Zeiten der ernften Rrise, darunter die gange Welt feufat, ju zeigen hat, wie dem Sturme zu begegnen ift. Unser Bolt, das die Waffe der Bertheidigung, nicht des An= griffes führt, will den Fortschritt auf den Bebieten der Runft, des Wiffens, der Induftrie, des Aderbaues, des Handels, den Fortschritt in allen seinen Formen, vor allen den steten Fortschritt in unserer politischen Organisation. Sie hat inmitten der Nationen eine Rulturaufgabe gu losen, die alle Kräfte in angestrengtem Ringen erfordert und welche die Sympathie aller Völker wachruft. Wohl dürfte man sich diplomatisch dahin äußern, daß die Schweiz, wenn fie nicht bestehen wurde, erfunden werden müßte. In diesem Bewußtsein tritt das Bolf, treten die Behörden an ihre Aufgabe und daß sie der Lösung der= - selben Schritt um Schritt näher rücken werden, das beweist unsere Geschichte . . .

.. "Unser Fest ist auch", sprach Bundesrath Deucher, "der Ausdruck einer großen nationalen Idee. Die nationale Idee ist es, die uns zusammengekettet hat, und welche anklingt auf allen Blättern des hohen Liedes unserer Freiheit. Die nationale Idee hat geschaffen jene ehernen Gestalten der Freiheitskämpse, jene Helden der glorreichen Tage der Burgunderkriege, jene Charakteren, die Einstracht schafften, wenn innere Zwietracht die Eidgenossenschaft zersleischten. Diese nationale Idee hat durch die ganze Geschichte unseres Laudes hindurch sich unverwüstzlich erhalten und ist auch nicht untergegangen beim Zussammenbruche der alten Eidgenossenschaft in den traurigen Tagen des vorigen Jahrhunderts.

Die nationale Idee ist es, die uns begeistert im blutigen Ringen um die höchsten Güter, um Freiheit und Selbständigkeit! Sie ist aber auch die Mutter des nationalen Gemeinsinns, der schon so Großes geleistet hat in unserem Lande, seine Pflicht und Aufgaben nie vergessen wird und für die Lösung der sozialen Fragen und die Besserung des Looses der arbeitenden Klassen all seine Kraft einsehen wird. Diese nationale Idee ist der Genius des Schweizervolkes, das Kind jenes gewaltigen Geistes, der hoch über unsern Bergen und Thälern waltet und seinen Segen ausgießt über unser Land und das Schweizer-volk."

Reg.=Rath v. Steiger nennt zwei Proben, die unser Vaterland von uns verlangen mag: Die Probe ernsten Pulverdampses und die Probe des Friedens, der täg= lichen Arbeit. Und wenn sie einmal kommen sollte, die Probe des blutigen Ernstes, was wir nicht wünschen dür=

fen, so wollen wir sagen: "Es ist gut, daß sie kommt. Und die Frucht, die aus solcher Probe hervorgehen wird, wird heller leuchten, als die Frucht unserer Festtage." Unterdessen aber wollen wir die Probe bestehen, welche unser Vaterland von uns verlangt, die Probe treuer, sleißiger Arbeit, wenn wir von Festen heimkehren in den Veruf, in das bürgerliche tägliche Leben. — Auf einzelne ganz bestimmte nächste Ziele wies Nat.=Nath Müller beim Empfange des Zürcherbanners hin:

"Euer Führer (Reg.=Rath Grob) hat den Blick in die Vergangenheit gelenkt und aus der Geschichte bewiesen, wie es ehedem gewesen. Gestattet mir einen furzen Blick in die Zutunft! Unser eidg. Staatswesen hat seit 1874 einen weitern Schritt zur Einheit gethan. Ein Recht! war die Parole in den Jahren 1872 und 1874. Das Obligationenrecht haben wir. Trop aller Bedenken, trop aller Einwendungen ist es gefommen, und man hat es gut befunden. . Wieder geht ein Ruf durch's Bolf: wir wollen einen Schuldbetrieb und ein Konturggejet, und dieser Ruf wird und muß gehört werden. Und wenn dieser Schritt gur Rechtseinheit gethan ift, so wird ein weiterer folgen und Bürich und Bern werden in den ersten Reihen fechten. Auch auf jozialem Gebiet haben wir in den nächsten Jahren große Fragen zu lösen. Wohl haben wir ein Fabrit= und Haftgeset; allein wir dürfen und werden nicht ruhen bis auch dem armen Manne, dem Geburt oder Talent nicht die Möglichkeit geben, für die Zufunft zu jorgen, ein ruhiges Ende mög= lich gemacht ift, und der Arbeiter ruhig in die Zufunft sehen und sich sagen fann: wenn schwere Zeiten tommen und die Noth an mich herantritt, wenn ich den Meinen entrissen werde, so hat das Baterland für mich und die

Meinigen gesorgt. Auch in diesem Kampfe werden Zürich und Bern zusammentreten und sich die Hand reichen."

Und Landammann Bigier rief: "Es mag fein, daß der Volksgeist zeitweise schlummert, aber dann bricht er wieder hervor wie ein mächtiger Bergstorm. Das ift die Macht der Demokratie, welche die Ideen zur That macht. Dhne diese fame unser Volk nicht weiter." — Noch vieler goldener Worte mußte ich hier anführen, beschränte mich aber auf die Schlusworte von Herrn Oberst Feiß: "Ein hoher Gast ist heute bei uns, ein König ist an unserer Tafel gesessen, ein Schütenkönig. Nun foll mich aber seine königliche Hoheit nicht hindern, in demokratischer Weise noch furz dieses Festes und seiner Resultate gu gedenken. Vor allem gedenken wir, mas das Zusammen= leben bei diesem großen Zusammenfluß von Menschen bewirkt hat. Wie von dieser Tribune herab gesprochen worden ift, wollen wir in der Bedrängniß, die uns durch die Zollpolitit des Auslandes geschaffen worden ift, nicht Bleiches mit Gleichem vergelten, sondern wir wollen es vergelten mit Fleiß und Genügsamkeit. — Noch anderes Wort ift hier gesprochen worden, es ist der Ruf nach Lösung der sozialen Aufgaben. Auch dieses Wort wird wiederhallen und wenn wir einmal die sozialen Auf= gaben gelöst haben, und dazu gestärkt worden find durch die eidg. Schütenfeste, dann haben wir noch Größeres vollbracht, als je frühere Feste vollbracht haben." gedenkt der Redner der Massenbetheiligung an diesem Feste, welche zum ersten Male herbeigerufen wurden. "Bedeutet das nicht das Gleiche, was heutzutage der Massengebrauch der Waffen bedeutet, d. h. wir sind kein wehrfähiges Volk, wenn wir nicht alle die Waffen zu führen wiffen." -- In ähnlichen Worten gedachte Oberft

Scherz beim offiziellen Schlusse des Festes dem Einflusse desselben auf die Zusammenführung der Vertreter versichiedener Geistesrichtung und der Saat, welche in Bern im Juli 1885 gestreut wurde.

Neben den Rednern des Festes dürsen wir auch seine Dichter nicht vergessen. Mit Leuthold und Herwegh sind sie ausmarschirt, haben auf dem Festplatz und in der Hütte die großen Dichter citirt, zu guter Letzt aber auch manch guten Tropsen eigenen Gewächses dargebracht. Gar verschieden ist aber diese Gabe. Während die Einen voll und ganz dem Fest und seinen Zauber lebten, suchten Andere anknüpsend an denselben den Blick weiter zu wersen und statt in der Vergangenheit allein ihren Stoss zu sinden, ausgehend von derselben auch der Zukunst gerecht zu werden Dr. Schild weiht ein Gedicht dem theuren, lieben, schönen, freien Schweizerland, und Leon Bourdon ruft:

Pays de vérités, salut terre helvétique Salut peuple vaillant! — Salut tir fédéral! Salut à ta bannière, o libre république Où la fraternité n'est point un idéal;

Und Elie Ducommun:

Patrie! à toi toujours! Nous t'aimons! Nous t'aimons!

C'est le patriotisme ardent qui fait les hommes, Et le cœur bat plus fort s'il bat en liberté. En nous quittant meilleur montrons que nous sommes Eclairés aux rayons de la fraternité!

J. E. Rothenbach:

Ewig wechseln Lust und Trauer, Wieder wechseln Nacht und Luft. Silberbecher seh' ich blinken, Golden, purpurn blinkt der Wein. Hoch die Freude! Laßt uns trinken! Laßt uns gute Brüder sein!

E. Mathys im "Schütenrath":

"Hoheit, ein Ziel zu finden, Das ist wohl bald gescheh'n Das rechte Ziel zu treffen, Heißt: Kleines überseh'n! Hoheit! es ist ein Leichtes! Glaub's nur, es geht im Nu: Man nimmt auf's Korn das Rechte Und drückt ein Auge zu!"

Und Robert Weber im Festgruß:

Ich bin ein Sohn der Berge, Bieh für mein Land gur Schlacht, Nie beugten sich die Bäter Vor stolzer Uebermacht! Wenn ich in dunkeln Nächten Halt' Wache vor dem Zelt, Hab ich mich Gott befohlen, Er mach's, wie's ihm gefällt! Und stürmt der Feind in Haufen Ber an das Vaterland, Er foll uns nicht erdrücken, Wir halten muthig Stand; Trompeter gib das Zeichen, Frisch auf, Tambour, schlag' an, — "Nur über uni're Leichen", So fämpft ein Schweizermann!

Hans Friedrich, "Fahnengruß":

Gleich einer Braut hat Berna sich geschmückt, Die Herrscherin des Festes zu empfangen! So oft dein Anblick, Hehre, uns beglückt' Aus tiefster Seele Jubelgrüße drangen. So ist's auch heut. O, deinem stolzen Rauschen Steh'n wir bereit in Andacht still zu Lauschen. Hoch über uns vernahmen wir dein Weh'n, Als sich dein Volk, zum Kampf bereit, erhoben (Sein Recht zu schüßen, nicht um Schuß zu sleh'n) Und sich der Eintracht Bande enger woben. Da schwuren wir bei unserm stolzen Zeichen: Nicht eitlem Droh'n, nicht der Gewalt zu weichen! Sie kommt, so rusen tausend Stimmen laut, — Vor dir allein darf sich der Freie neigen! Sie kommt, sie ist's! Manch Männerauge thaut — Dich grüßet unser Herz, die Lippen schweigen. So sei es heut. D, welche Lust zu lauschen Des stolzen Zeichens seierlichem Rauschen.

"Un der Freiheit Hochaltar":

Auf den felsgehaunen Stufen Tritt mein Bolf zum Schwur herbei; Gleich der Brandung dröhnt sein Rufen: "Schloß und Ketten brach entzwei." Die Friedensbotschaft soll erklingen, Es feiert die Freiheit ihr Aufersteh'n! Durch Wall und Mauern wird sie dringen, Mit flammendem Schwert, ein Sturmesweh'n! Durch die grauen Nebelschleier Budt der Gottheit Flammenstrahl! Auf, mein Volk, zur Jubelfeier Schmücke beinen Felsensaal. Und brausend trägt der Strom zur Tiefe Die frohe Botschaft hinaus in das Land, Mls ob ein Heer von Geistern riefe; "Ihr Völker, reicht euch jum Frieden die Sand."

J. V. Widmann "Schüßenlied":

Die Feuerschlünde bligen, Die lustige Schlacht hebt an, Der Kampf der Schweizer Schützen Auf leichtem Wiesenplan. Dem blanken Rohr entschwingen Die ernsten Boten sich Sie fliegen hin und sausen Im Fluge seltsamlich:
"Uns sendet aus der Meister Zu weisen seine Kunst;
Doch sind wir Todtengeister,
Zu Haus im Schlachtendunst.
Und ob wir heut auch scherzen,
Du trau' uns nicht zu viel.
— Tod in sebendige Herzen — Bleibt unser setztes Ziel."

Ernft Beller "Beil eurem Fest":

"Sier schwing ich fie in Luften frei, Die euer Zeichen ift und fei, Die Fahne, zu der ihr steht und schwört Den Schwur, von Gott und Welt gehört, Der durch den Erdball wiederhallt, Das Recht erweckt und schreckt die Gewalt, Das heute die Völker Europas ergreift, Die Saaten der Freiheit zur Ernte reift! Noch liegt auf den Ländern schwül und schwer Ein Frieden in Waffen und wuchtiger Wehr, Eine Julijonne auf Korngefilden. Doch spur' ich einen frischen Sauch; Und dort aus den fernen Wolkengebilden Wetterleuchtet es auch. Bald über die Lande mit Macht und Wuth Wegt der entfesselte Sturm. Wer heut noch sich brüftet, geborgen sich glaubt, Soch trägt das Haupt, Den Armen entblößt Von der Schwelle stößt, Jählings wird er des Dünkels beraubt. Dann wird die Menschheit neu geboren Und aus dem Blute verjüngt erftehn, Dann werden feine Tricoloren, Dann wird nur eine Fahne wehn Dann taucht das Kreuz aus rothem Grund, Wie aus dem Nordlicht taucht ein Stern.

... Harret auf jenen Tag, Wann er auch kommen mag! Heut, wo noch friedlich der Stuker kracht, Schweizer! ermeßt: Ihr bleibt die Fahnenwacht! Heil eurem Fest!"—

Die Auswahl der Festinschriften aus schweizerischen und ausländischen Dichtern, wie die Abfassung von neuen Sprüchen war Herrn Prof. Vetter in Bern übertragen, der diese Aufgabe mit großem Fleiß und vielem Ge= schick gelöst. Wir gedachten derselben schon in der Ein= leitung.

Von Prosaisten des Festes sind vorab zu erwähnen die Redaktoren der bernischen und die Vertreter der aus= wärtigen Blätter. Es fand sich die "Presse" so zahl= reich vertreten, daß der kleine Raum im Post= und Tele= graphenhaus des Festplates nicht genügte und ein eigenes Preglokal hinten an der Festhütte und in bequemer Ber= bindung mit derselben erstellt werden mußte. Es ift gang besonders rühmlich hervorzuheben, daß die verschiedenen Romite's der Presse in anerkennenswerther Weise ent= gegenfamen und wenn ichon einzelne Stimmen laut wur= den, welche einzelner Auswüchse wegen ein ernstes und zu allgemeines Urtheil fällten, jo vermochten dieje natür= lich nicht durchzudringen und den vielköpfigen "Löwen" unter der Tribune nicht ernstlich in Aufruhr zu bringen. Ich behalte mir vor, an anderer Stelle, vielleicht in dem nächsten Jahrgang des Berner Taschenbuches den Ginfluß der Presse auf die politische und ökonomisch-soziale Entwicklung der Schweiz und des Kantons Bern im Besondern darzustellen. -- Serienartitel brachten von Blättern besonders: Bund, Handelscourier, Berner=Post, Emmenthaler=Blatt, Intelligenzblatt und Stadtblatt und die Offizielle Festzeitung (Redaktion, Druck und Verlag: Albert Schüler, Paul Haller, Nydegger & Baumgart). In letzterer veröffentlichten C. Cornaz "Causerie patriotique", Elie Ducommun "Un coup double", Dr. Bähler "Etwas über das Schützenwesen der alten Zeit", Hans Friedrich "Das achtzehnte eidg. Schützensest in Vern", "Das Fähnlein mit dem unamietigen Vogel", der "erste Preis" und "Tell, eine Schützenvisson".

Das Schüßenlied von J. V. Widmann wurde kom= ponirt von Musikdirektor Karl Munzinger und von der Berner Liedertafel vorgetragen. Aug. Koch komponirte eine Schüßenfestquadrille und einen Fahnen=Marsch, zum Empfang der eidg. Fahne. Der triumphale Festmarsch zum Empfang der Fahne und Begrüßung der Gäste wurde von Wilh. Schleidt in Interlaken komponirt. Ein Veteran der Verner Liedertafel widmete dem Musikkomite des Schüßenfestes einen Festmarsch "An mein Vaterland" und Mawick komponirte einen Schüßenzubel=Festmarsch und einen Verna=Walzer, ersteren dem Organisationskomite, letzteren den Schweizer=Schüßen gewidmet.

Jur Festmusik war nach einigen Schwierigkeiten das verstärkte bernische Stadtorchester unter Aug. Roch bestimmt worden und kam dasselbe seiner Aufgabe in außegezeichneter Weise nach. Daneben traten folgende Zugsemusiken auf: Musique militaire von Locke, Stadtmusik von Biel, Stadtmusik Concordia von Zürich, Stadtmusik von Solothurn, Armes reunis von Chauxedessond, Stadtmusik von Aarau, Fanfare montagnarde von Chauxedessond, Eanfare militaire von Neuenburg, Harmonie nautique von Genf, Union von Fleurier und die Musik von Madretsch. Das Fest von 1857 hatte seinen Mengis,

der dem Täufling (Neuenburg) sein herrliches Wiegenlied sang, dasjenige von 1885 hatte seinen Max Lips, dessen Vorträge großen Jubel hervorriefen.

Sowohl der Schützenthaler, entworfen von Durussel-Bühler, als die Festmedaille, beide ausgeführt in dem Atelier von Graveur Durussel in Bern, zeichneten sich aus durch die einfache schöne Erfindung und wohlgelungene Ausführung. Schließlich müssen wir noch der Bärenzeichnungen gedenken, welche Fischersbinnen, der Bärenzeichnungen gedenken welche Fischersbinnen, der Bärenzeichnung des Festplatzes mit den Festbauten (Vogelschaubild) lieferte die heliographische Anstalt von Max Girardet in Bern. In verkleinertem Maßstab wurde dasselbe Bild herausgegeben von der lithographischen Anstalt Lips in Bern.

Die Zahl der Festbesucher läßt sich nicht genau angeben, doch dürfen wir dieselbe — eingeschlossen die Stadtbewohner — auf rund 300,000 angeben. Von jämmtlichen Zusahrtslinien wurden vom 19. bis 29. Juli 230,409 Personen nach der Stadt befördert. Die Tage des größten Zuströmens waren: 19. Juli: 34,477, 23. Juli: 32,361 und 26. Juli: 38,709 Personen. Die Gesammtzahl der auf den Linien zu= und abgehenden Personen betrug annähernd eine halbe Million. Trotz dieser gewaltigen Völkerwanderung, der herrschenden Hitze und den abgefeuerten $1^1/2$ Million Schüssen, waltete ein glücklicher Stern über dem Feste und ist kein nennens= werther Unglücksfall zu verzeichnen, der aus Anlaß des Festes entstanden wäre.

Mit wenigen Worten dürfen wir unsere Darstellung der drei eidg. Schützenfeste in der Bundesstadt beschließen. Ein neues Jahrhundert wird angebrochen sein, wenn zum

vierten Male ein solches in Bern gefeiert wird. Welche Wandlungen werden bis zu jenem Zeitpunkte sich vollzogen haben? Gott weiß es! Wir aber erhielten die Bewißheit, daß diese Feste geeignet sind in allen Stürmen die Schweizer zu vereinen, sie zusammen zu führen und geschloffen den Kampf mit allen Sinderniffen aufzunehmen, welche die naturgemäße Entwicklung hemmen. Nicht unwichtiger, denn zu irgend einer andern Zeit, war die Einigung an den verfloffenen Tagen des letten eidg. Festes in Bern. Es schreckten viele der Redner nicht zurück, auf die ernstesten Fragen, welche an uns treten, in fräftigen Worten hinzuweisen. Wenn die Thaten der Bäter in warmen Worten uns vorgeführt wurden, so war es auch an der Zeit unsere Aufgabe klar zu stellen. ist nicht gering. Nur einzelne Schritte zu ihrer Lösung sind in einem Vierteljahrhundert zu erwarten, denn sie ist gleichbedeutend mit der größten Kulturaufgabe der Menschheit überhaupt. Ein meerumschlungenes, frei zu= gängliches Land dürfte derfelben zum Theil mit größerer Leichtigkeit zu genügen vermögen, als wir, die wir eng umschlungen sind von beengenden Schranken. Damit würde aber auch die höchste Bedeutung derselben, der innige Einfluß all unserer Bestrebungen auf die Nachbar= länder dahinfallen. All' unsere Erfahrungen haben be= wiesen, daß mit den Hindernissen auch unsere Kräfte wachsen. Wir werden stets mit Bewunderung auf die Lichtpunkte unserer Geschichte bliden und vor den düstern Stellen unfere Augen nicht verschließen, weil aus diefen die ernstesten Lehren strömen. Nie war unser Land tlein, wenn es einig war, wenn unseres Volkes Führer im Augenblick der Gefahr groß waren. Es wird auch in Bufunft, wenn flein an Zahl, doch nicht flein an Muth

und Kraft sein. In den größten Tagen der alten Eid= genoffenschaft waren die Schranken zwischen den einzelnen Ständen durch die gemeinsame Noth wie weggeriffen, in den trübsten Zeiten ichloffen diese aufgethurmten Schran= fen Bölferschaften von einander ab, die vereint den Feind bestanden hätten. Diese Schranken wurden morsch und alt, sie sinken mehr und mehr — ein Wegdiktiren, wie es von dem Schöpfer der Helvetik versucht murde, erwies sich als eine Unmöglichkeit — es braucht Jahrzehnte und Jahrhunderte bis sie gänzlich fallen oder nur noch weil zum Theil in der Geftalt des Landes bedingt historische und administrative Bedeutung haben. durch die Schwächung der Kantone ward die Eidgenoffen= ichaft groß, aber durch die Erstarfung der Besammt= ichweiz sinken die zu engen Grenzen. — Der Weg dagu ist uns vorgezeichnet, das Ausharren und Fortschreiten auf demfelben ift Sache eines ernften Willens und in feiner Entfachung und Stärfung liegt ein Sauptwerth unserer eidg. Feste, vor Allem der Schütenfeste.

Aus dem Gefühl erwächst das Bewußsein unserer Bestimmung und die Erkenntniß der Mittel, welche uns zu Gebote stehen und der Wille, das Seine nach besten Kräften beizutragen. In offener, großer Landsgemeinde wird auch die Erkenntniß dessen gefördert, was uns zu= nächst ernst beschäftigen muß und daß nur die ganze Schweiz entscheidende Schritte nach gemeinsamem Ziele zu thun vermag.